

■ Physik macht mobil

Der Bericht „Wissenschaft weltoffen 2016“ gibt Auskunft über die Mobilität von Wissenschaftlern.

#) www.wissenschaft-weltoffen.de/publikation

Physiker und Astronomen sind gemeinsam mit Volkswirten besonders mobil. Das ist das Ergebnis eines Berichts, den das Bundesministerium für Bildung und Forschung gemeinsam mit dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung kürzlich vorgestellt hat.^{#)} Neun Prozent der Wissenschaftler weltweit aus diesen Fachgebieten arbeiten in einem anderen Land. Auch innerhalb von Deutschland ist die Internationalität in Mathematik und Naturwissenschaften besonders ausgeprägt: 16 Prozent der Wissenschaftler kommen in diesem Bereich aus dem Ausland. An zweiter Stelle liegen die Ingenieurwissenschaften. Bei den Studierenden, die aus dem Ausland hierher kommen, ist es anders herum: Bei ihnen sind die Ingenieurwissenschaften besonders beliebt, dicht gefolgt von Mathematik und Naturwissenschaften.

Bei den außeruniversitären Forschungseinrichtungen ist mit Ausnahme der Fraunhofer-Gesellschaft der Anteil ausländischer Wissenschaftler mit 20 Prozent insgesamt

etwas höher als bei den Universitäten. Auch hier fällt auf, dass besonders Forschungsorganisationen, die den naturwissenschaftlichen Bereich abdecken, einen hohen Anteil ausländischer Wissenschaftler beschäftigen. Denn fast drei Viertel der ausländischen Wissenschaftler sind den Naturwissenschaften zuzuordnen. Bei der Max-Planck-Gesellschaft besitzt beispielsweise jeder dritte Wissenschaftler eine ausländische Staatsbürgerschaft.

Sieben Prozent der Wissenschaftler weltweit, die sich für einen Auslandsaufenthalt entscheiden, kommen nach Deutschland. Die Gründe sind vor allem verbesserte Karriereaussichten, ein herausragendes Forscherkollegium sowie der gute Ruf der Gasteinrichtung. Deutschland steht in der Beliebtheit auf Platz drei hinter den USA (30 Prozent) und Großbritannien (10 Prozent). Umgekehrt arbeiteten im Jahr 2014 insgesamt 43 000 deutsche Wissenschaftler im Ausland, vor allem in den USA, Großbritannien, der Schweiz, Österreich, den Niederlanden und Frankreich. Sie kommen überdurchschnittlich häufig aus den Fachgebieten Sprach-

und Kulturwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften, Medizin und Gesundheitswissenschaften.

In der Nettobilanz erleidet Deutschland allerdings einen Verlust an Forschern, denn es reisen über alle Fächer hinweg mehr Wissenschaftler aus als ein. Zwischen 1999 und 2013 kamen so insgesamt 6475 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler abhanden. Dieser „Brain Drain“ könnte in den nächsten Jahren geringer werden, denn die Zahl ausländischer Wissenschaftler in Deutschland steigt. So waren 2006 in Mathematik und Naturwissenschaften gut 6000 ausländische Wissenschaftler an Hochschulen hierzulande beschäftigt, 2014 waren es schon über 10 000. Bundesforschungsministerin Johanna Wanka betonte bei der Vorstellung des Berichts die Bedeutung von internationalen Verflechtungen in der Wissenschaft: „Für Deutschland ist und bleibt eine weltoffene Wissenschaft eine unabdingbare Voraussetzung für den Wissenschaftsstandort und die Gesellschaft.“

Anja Hauck

200 JAHRE BLICK INS ALL

Der Ursprung der Universitäts-Sternwarte München (USM) liegt in der Sternwarte in Bogenhausen, die 1816 ihren Betrieb aufnahm und somit ihren 200. Geburtstag feiern kann. Hier wurden unter anderem die theoretischen Grundlagen für die bayerische Landvermessung entwickelt und Messungen zum Erdmagnetismus durchgeführt. Damit war die Sternwarte der Nukleus des heutigen Geophysikalischen Observatoriums der LMU in Fürsteneck. Zudem begründete hier der Schotte Johann von Lamont 1836 mit der ersten Aufnahme von Sternenspektren die Sternspektroskopie.

Die frühen Instrumente und das der Sternwarte in Bogenhausen angeschlossene Observatorium mit dem 1835 aufgestellten Fraunhoferschen Refraktor haben heute nur noch museale Bedeutung. Dennoch zählt die USM zu den renommiertesten universitären Einrichtungen ihrer Art in Deutschland. Beispielsweise gehört auch das Wendelsteinobservatorium auf dem gleichnamigen Berg in den Alpen zur USM, seit es 1949 der LMU angegliedert wurde. Dort können seit 2013 Beobachtungen mit einem neuen Zwei-Meter-Teleskop durchgeführt werden.

Mehr zur Geschichte der Sternwarte findet sich auf <http://www.usm.uni-muenchen.de/Geschichte.php>.

